

Schwestern und Brüder!

Die drei anderen Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas erzählen davon; auch Paulus schreibt darüber; und die frühen christlichen Gemeinden in Jerusalem, in Antiochia und Korinth praktizierten es regelmäßig: Sie alle wussten vom letzten Abendmahl und vom Vermächtnis Jesu: „*Tut dies zu meinem Gedächtnis!*“ – Beim Evangelisten Johannes steht von all dem nichts: 5 Kapitel lang überliefert er in aller Ausführlichkeit die Abschiedsreden Jesu, dann folgen 2 Kapitel über seine Verhaftung und Passion. Dazwischen nur die – vorhin gehörte – lapidare Erwähnung „*Es fand ein Mahl statt.*“ Sonst erzählt Johannes nichts davon; stattdessen schildert er ausführlich, was davor passierte: wie Jesus seinen Gefährten die Füße wusch und ihnen den Auftrag gab: „*Auch ihr müsst einander die Füße waschen!*“ Das ist Jesu Vermächtnis nach dem Johannes-Evangelium. Also Fußwaschung statt Abendmahl!

2 verschiedene Überlieferungen finden wir also im Neuen Testament darüber, wie das Vermächtnis Jesu wach zu halten sei: das Abendmahl feiern („*Tut dies zu meinem Gedächtnis!*“) – und einander die Füße waschen („*Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.*“). Also Liturgie und hautnaher Sozialdienst, Caritas! Und der Evangelist Johannes gibt uns zu verstehen: Das eine ist nicht weniger wichtig als das andere – zumindest für alle, die zu Jesus gehören wollen.

In der Messe, in der jedes Jahr während der Karwoche die heiligen Öle geweiht werden – in der so genannten „Chrisam-Messe“ erinnert das Evangelium an jene Szene, in welcher Jesus zum ersten Mal öffentlich in einer Synagoge auftrat und wie er dabei aus dem Buch Jesaja vorlas: „*Der Herr hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht, ...*“; und wie Jesus dann die Buchrolle schloss und den Anwesenden sagte: „*Heute hat sich dieses Schriftwort erfüllt.*“ – Es ist schon interessant, wie Jesus da seine Sendung verstand: Dienst an den Armen, den Gefangenen, den Benachteiligten; kein Wort davon, dass er etwa dazu gekommen sei, Gottesdienste zu feiern oder einen neuen Kult zu begründen. Dass dieses Evangelium ausgewählt wurde, also jener Öle, die ausschließlich in Gottesdiensten bei der Feier der Sakramente verwendet werden – das ist ein weiterer Hinweis auf diesen Zusammenhang: Gottesdienst und Menschendienst gehören untrennbar zusammen, oder noch deutlicher: Es gibt keinen sinnvollen christlichen Gottesdienst, wenn er vom entsprechenden Menschendienst losgelöst wird. Gottesdienst ohne Menschendienst ist wertloser Tand. Paulus formulierte es in seinem Brief an die Gemeinde von Korinth noch drastischer: Wer Eucharistie feiert, ohne auch in seinem alltäglichen Leben mit jenen zu teilen, die dessen bedürfen, „isst sich das Gericht“ – anders formuliert: der missbraucht die Eucharistie.

Es ist irgendwie eigenartig, dass das landläufig nicht so selbstverständlich ist: Als guter Christ gilt gemeinhin immer noch, wer sonntags regelmäßig in die Kirche geht. Der soziale Dienst am Nächsten ist dagegen kein so allgemein gültiger Maßstab – vielleicht deshalb, weil das auch andere tun, die sich dabei keineswegs auf Jesus berufen, weshalb auch niemand auf die Idee käme, sie dennoch als ChristInnen anzusehen. Aber müsste in Wirklichkeit nicht auch umgekehrt gelten: Niemand darf sich JüngerIn Jesu nennen, der/die sich zwar im Gottesdienst auf Jesus beruft, für soziales Engagement aber wenig und für die Caritas höchstens zur Beruhigung des eigenen Gewissen etwas übrig hat!

Der emeritierte Pp. Benedikt XVI. hat in seiner ersten Enzyklika „*Deus caritas est*“ keinen Zweifel daran gelassen: Der soziale Dienst gehört zum Wesenskern unseres Christseins. Das ist kein bloßes moralisches Gebot, sondern Bestandteil christlichen Glaubens. Das Bekenntnis mancher PolitikerInnen, sie seien zwar Kultur-, aber keine Caritas-Christen, ist also absoluter Schwachsinn! Es gibt keine christliche Kultur und schon gar keinen christlichen Kult ohne Caritas! Wer das auseinanderdividiert, hat mit Christsein nichts, aber auch gar nichts am Hut.

Dazu noch ein Gedanke: Wer regelmäßig in die Kirche geht und viel betet, gilt landläufig als fromm. Niemand würde dagegen auf die Idee kommen, jemanden fromm zu nennen, weil er sich sozial engagiert. Und doch liegt genau darin die ursprüngliche Bedeutung von „fromm“: „Fromm“ meinte ursprünglich „tüchtig, rechtschaffen, gut“. Was ein tüchtiger, rechtschaffener, guter Mensch ist, bemisst sich aber immer noch daran, wie er an anderen Menschen handelt.